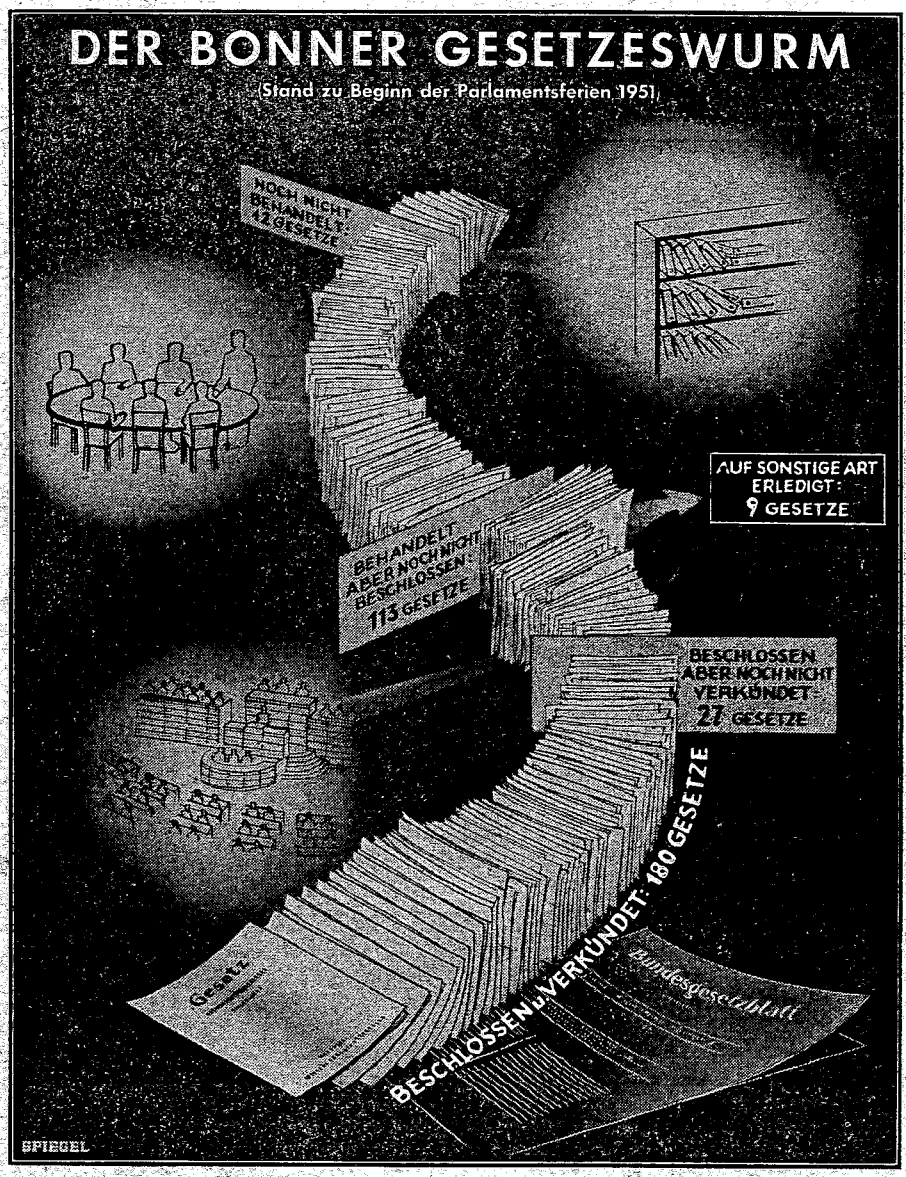
industrien verfügt. Was in der Aufgliederung der Kompetenzen zwischen Hoher Behörde und Staaten geschieht, das ist nicht eine gesunde Arbeitsteilung, sondern das ist Anarchie und Gegenläufigkeit."

Kritisch wurde es allerdings für den internationalen Sozialisten und Europäer demselben großen Widerspruch durchzogen, der die gesamte sozialdemokratische Außenpolitik kennzeichnet. Dieser Widerspruch liegt darin, daß auf der einen Seite die weitestgespannten Forderungen gestellt werden — gleiches Recht, gleiche Chance, gleiche Verfügungsmacht, darüber hinaus Ausgleich der Vorzüge favorisierter Nationen zugunsten der weniger Begünstigten — und auf der anderen Seite wird hinsichtlich der Wirklichkeit und der heute in Europa lebenden Menschen erklärt, daß sie alle mit der Austragung nationaler Interessen beschäftigt sind, daß sie darin befangen bleiben, daß einer nur auf Kosten des anderen etwas erlangen könne, daß sie behalten und beharren wollen."



Carlo Schmid, als er bestritt, daß in den Schumanplanbehörden je ein Gemeinsinn aufkommen könne: „Welche Illusion zu glauben, daß der Franzose, der Belgier, der Deutsche in der Hohen Behörde anders handeln werden denn als Vertreter der Interessen ihrer Nationen. Die Regierungen werden doch die Kandidaten nicht nach ihrer Fähigkeit zu nationaler Selbstverleugnung aussuchen, sondern nach ihrer Fähigkeit zur Vertretung nationaler Interessen. Herr Monnet wird doch als Vorsitzender der Hohen Behörde den Vater des französischen Nationalplans, des Monnetplans, nicht verleugnen. Der ist doch sein erstes Kind, und die Montan-Union soll doch die Ziehmutter dieses Kindes werden."

FDP-Euler erwischte den Sozialdemokraten Schmid bei dieser Flucht in die nationale Skepsis beim Rockzipfel: „Die Ausführungen des Kollegen Schmid waren von

Schmids Hinweis auf die europäische Gesinnung der Franzosen in punkto Saar blieb allerdings unbeantwortet.

Unbeantwortet auch Carlos logisch richtiger Einwand gegen den Plan: „Nun schafft man einen europäischen Planungsapparat; aber der kann doch nur funktionieren, wenn er einen nationalen Planungsunterbau hat, wenn also auch die nationalen Wirtschaften Planung und Verwaltung unterworfen sind. Das ist aber fast nirgends bei den sechs Montan-Union-Ländern der Fall, und folglich, fürchte ich, wird die notwendige Verzahnung von oben nach unten fehlen. Es wird die Möglichkeit fehlen, unten auszuführen, was oben verfügt wird; es wird unmöglich sein, etwas wie eine Erfolgskalkulation vorzunehmen, und man wird gezwungen sein, dauernd zu organisieren und umzuorganisieren."

Die hier angesprochenen „unten fehlenden Planungsbürokratien" durch eine verantwortliche Absprache aller aus Industrien und Verkehr von Schumans Plan materiell Betroffenen zu ersetzen, das wurde weder in Paris noch im Bundestag diskutiert.

SPIONAGE

Alles Gute zum Geburtstag

Für acht Jahre hat der Oberrichter Bainbridge vom High Court Hannover den 21jährigen Gerhard Bente aus Hildesheim ins Gefängnis geschickt. Dieses Exempel zu statuieren, hielt Bainbridge für dringend erforderlich. Gerhard Bente quittierte das Urteil mit dem stereotypen Lächeln, das er auch in den dramatischsten Augenblicken der beiden Verhandlungstage nicht abgestellt hatte. Er hatte für die Tschechen spioniert.

Bentes ebenso kurze wie erfolgreiche Spionage-Karriere hatte am 30. Mai 1950 um 17 Uhr begonnen. Das war der Termin, zu dem ihn ein gewisser Karel Kram zwecks kurzer Unterredung brieflich vor ein Möbelgeschäft in die Hochstätter Straße in Hof (Bayern) gebeten hatte. Der ominöse Brief, datiert Teplice, 14. April 1950 (Poststempel: Berlin-Dahlem), winkte dem stellungslosen Sportjournalisten Bente mit einem guten Job.

Seit Ende 1948 war Bente schon arbeitslos. Damals hatte er die Tür der „Niedersächsischen Volksstimme" hinter sich zugemacht. Niedersachsens KPD-Zeitung, sagt Bente, habe ihn vor die Wahl gestellt, entweder endlich Parteimitglied zu werden oder umgehend seinen Schreibtisch zu räumen.

Nach einleitendem Kompliment für seine flotten Sportreportagen bot Briefschreiber Kram dem Bente feste und gut bezahlte Mitarbeit als Sportreporter für seine Presseagentur in Teplice (Teplitz), Tschechoslowakei, an. Trotz Bente-Trennung von der KP-Presse.

Bente bestätigte brieflich, fuhr zum angegebenen Termin nach Hof und postierte sich verabredungsgemäß vor dem Möbelladen. Kennzeichen: Aktentasche unterm Arm, Zeitung in der Hand. Statt des erwarteten Tschechen kam ein Motorrad vor das Möbelgeschäft. Der Fahrer zeigte wortlos auf seinen freien Sozius und setzte seinen konsternierten Beifahrer nach einstündiger Zickzack-Fahrt in einer Tannenschonung ab.

Hier wartete neben einer Skoda-Limousine ein untersetzter, farblos gekleideter Herr mittleren Alters: Briefschreiber Kram. Höflicher als der Motorradfahrer, doch nicht weniger wortkarg, bat Herr Kram seinen neuen Mitarbeiter, im Auto Platz zu nehmen. Die Skoda-Limousine fuhr in Richtung Grenze los.

Als Bente vor dem Hotel „Zur Post" in Marienbad, also schon in der Tschechoslowakei, ausstieg, wunderte er sich kaum noch, daß niemand nach Pässen gefragt hatte. Nach reichhaltigem Abendessen geleitete Kram den Bente in ein gutbürgerliches Einzelzimmer. Er bat seinen Gast, am nächsten Morgen erst nach dreimaligem Klopfen aufzustehen. Dann sagte er „Gute Nacht" und drehte von außen den Schlüssel herum.

Anderntags beim Frühstück wurde Kram gesprächig. Ueber die Sportartikel ging er ziemlich rasch zu vier Punkten über:

- Boschwerke Hildesheim
  Vereinigte Deutsche Metallwerke Hildesheim
  Flugplatz Hildesheim
  Munitionsdepot Wehningen.

Diese Objekte, sagte Kram lächelnd, interessierten ihn weniger als Journalisten denn als Privatmann. Er wäre Bente dankbar, wenn er ihm möglichst bald präzise Angaben über Kapazität und Arbeiterzahl der beiden Werke und über Zahl und Zustand der Flugzeuge auf dem Flugplatz und die Art der Munition im Depot Wehningen liefern könne. Bente quittierte dankend für 600 DM in sechs roten 100-DM-Scheinen.

Bentes Wandlung vom Journalisten zum Spion vollzieht sich reibungsloser als erwartet. Pünktlich kann er Krams vier Punkte erledigen. Seine Hauptquelle ist neben alten Tageszeitungen und Lexika die Industrie- und Handelskammer Hildesheim, die sich von dem gewandten, jungen Mann auf Herz und Nieren interviewen läßt.

Am 10. Juli 1950 trifft Bente seinen neuen Boss Kram zum zweitenmal, diesmal in Tetschen am Bahnhof. Kram scheint mit dem Neuen mehr als zufrieden, nachts aber hält er ihn im Hotel wieder unter Verschluß. Neue Aufträge: in Lübeck, Mühlenweg 21, soll er einen Horst Basarke besuchen und ihn für den 21. September nach Eger beordern, mit „schönen Grüßen" von Franz.

Wer Franz ist, weiß Basarke durch einen Brief, den er Mitte April von einem Franz Zeman aus Königgrätz (CSR) bekommen hatte. Daß Franz Zeman sich zuweilen auch Karel Kram oder Frantisek Hodek nennt, weiß er nicht.

Horst Basarke, 26, Arbeiter bei der Flender-Werft in Lübeck, hatte bisher nicht reagiert. Den geheimnisvollen Brief aber hatte er aufbewahrt:

- „Sehr geehrter Herr Basarke! Von einer Bekannten Ihrer Frau erhielt ich Ihre Anschrift. Ich glaube, Sie sind in der Lage, mir Nachrichten und Photos aus Lübeck und Umgebung für meine Presseagentur zu schicken. Ich gebe Ihnen daher die große Chance, ohne große Mühe viel Geld zu verdienen und eine neue Karriere zu beginnen. Die Angelegenheit kann schlecht schriftlich begonnen werden. Wir müssen uns daher treffen. Sollten Sie interessiert sein, schicken Sie mir eine Postkarte. Wegen der Postzensur bitte keinen Absender angeben, sondern nur folgenden Text: ‚Lieber Onkel, alles Gute zum Geburtstag. Horst'. Hochachtungsvoll Zeman."

Nun besucht der Gerhard Bente den Horst Basarke, bestellt die Grüße von Franz und bietet hundert Mark für eine Reise nach Eger. Aber Basarke läßt sich so nicht umstimmen.

Am nächsten Tag klingelt Bente in Bremerhavens Batteriestraße 68. Erich Koffmane, 37, Hafenarbeiter, hat im August einen Brief von Franz Zeman bekommen. Daß der „Chef" ihn sprechen will, behagt ihm wenig, denn er hat Angst. Aber vierhundert DM und der von Bente in der Bahnhofswirtschaft Depstedt spendierte Schnaps lassen ihn umfallen. Am 2. Februar liefert er die gewünschten Angaben aus dem Hafen, Namen, Tonnage und Fracht sämtlicher einlaufenden und ausfahrenden Schiffe. Seinen späteren, ausgiebigen Report steckt er weisungsgemäß in einen Koffer, den er an der Bremerhavener Gepäckaufbewahrung deponiert. Den Gepäckschein schickt er an „Helene Schwarz, Celle, Postlagernd".

Bente erscheint mit seiner mageren Ausbeute am 26. September bei Kram. An diesem Abend sprechen die beiden nur von Opern und Operetten. Erst am nächsten Morgen wird Kram wieder dienstlich mit der in acht Hundertmarkscheinen eingewickelten Order, in Celle ein möglichst intelligentes Mädchen auszumachen.

Bald steht dann unter „Stellenangeboten" in der „Celleschen Zeitung" eine Annonce, die eine junge Dame mit gutem

Dann sagte er Gute Nacht
Spion **Gerhard Bente**

Aeußeren als Reisebegleiterin eines Geschäftsmannes sucht.

Die einzige Antwort, die Bente erhält, kommt von Ingeborg Timm, Am Markt 13. Die 27jährige Blondine ist von dem Angebot begeistert. Erst als sich Bente (als Gerhard Becker) bei ihr vorstellt und sie ins Café Kies einlädt, ist sie ein wenig erstaunt, daß nur der Chef des allgemeinen Wirtschaftsdienstes in der Berliner Masurenallee über ihre Einstellung entscheiden könne. Dazu sei eine Reise nach Bad Schandau (Sowjetzone) nötig. Ingeborg Timm ist einverstanden.

Noch am selben Abend macht Gerhard Bente einen weiteren guten Fang. Beim Flirt in der Königin-Bar lernt er Helene Becker kennen, Sekretärin bei der 7. britischen Panzerbrigade. Schon im Morgengrauen geht er mit Helene so weit konform, daß sie unbedingt nach Bad Schandau mitfahren müsse, zum „Chef". Den sympathischen jungen Mann auf dem Barhocker rechts neben Helene lädt Gerhard gleichfalls herzlich ein. Er hat ihn der Timm zugedacht: privat, damit er sich um so ausführlicher Helene widmen kann; dienstlich betrachtet er ihn als Spionen-Aspiranten.

Am 6. November geht die Reise los, zwar ohne Helene, die keinen Urlaub bekommen hat, doch dafür gleich mehrere Kilometer über Schandau hinaus nach Schmilka an der tschechischen Grenze. An der Elbfähre steht schon Herr Kram. Gleich am ersten Abend wird üppig getrunken, und der „Chef" bezahlt es gern.

Ingeborg Timm staunt nicht schlecht, als sie schon um Mitternacht wieder aus ihrem Einzelbett zum Chef geholt wird, der ihr 100 Mark Fahrgeld und den Auftrag gibt, schnell noch mal für ihn nach Celle zurückzufahren und dort auf der Post einen Brief für „Helene Schwarz" abzuholen. Auf den einliegenden Gepäckschein bekomme sie in Bremerhaven einen Koffer, den sie nach Selb bringen solle.

Erst in Hamburg bei ihrem Bräutigam stud. jur. Harry Pfeifer, 23, ahnte plötzlich die Timm, wer Kram ist und was er mit ihr vorhat. Auszusteigen erscheint ihr zu gefährlich, aber sie ändert die von Kram angegebene Route. Mit Walter Ahlers, Jugendfreund und seelisch vernachlässigtem Adlatus einsamer Stunden, und dem sich als graues Packpapier entpuppenden Koffer geht sie auf den Trip durch die Sowjetzone.

Aber schon dem Vopo am Marienborner Schlagbaum erscheint das spärliche Gepäck verdächtig. Ingeborg und Walter stehen fassungslos vor 35 engbeschriebenen Bogen Spionagemakulatur. Das kostet sie vorerst sechs Wochen Haft im MWD-Haus in Magdeburg. Erst nach Rückfrage klärt sich die Sache durch Kram, und sie werden über die Zonengrenze nach Celle abgeschoben.

In Celle hat Gerhard Bente mittlerweile Helene Becker, die Panzer-Sekretärin aus der Königin-Bar, herumgekriegt, für achthundert Mark packenweise Durchschläge ihrer dienstlichen Korrespondenz zu liefern. Daß Gerhard Bente mit Ria Funke in einem Opel des Hildesheimer Autoverleihs Pliefke & Co. in den Harz fährt, findet Helene ganz entschieden weniger nett.

Mit dem von Helene gelieferten Material meldete sich Bente am 6. Januar bei Boss Kram in Tetschens Grand-Hotel zurück. Kram läßt in Geberlaune ein Star-Honorar von tausend DM springen.

Es war das letzte: Gerhard Bente, alias Becker, alias Hansen, wurde am 1. Februar 1951 aus seinem Hildesheimer Bett verhaftet, während seine Ria sich noch mal auf die andere Seite drehte.

Erst im Untersuchungsgefängnis erfuhr Gerhard Bente, wem er das zu verdanken hatte: der nette junge Mann, der in der Königin-Bar in Celle die Panzer-Sekretärin Helene Becker begleitet hatte, war ein Mann des Intelligence Service.

Durch dessen Anzeige flogen auch Erich Koffmane aus Bremerhaven und Horst Basarke aus Lübeck auf. Basarke, der ursprünglich nicht wollte, war dann am 21. September doch noch nach Eger gefahren. Kram, alias Zeman, hatte schnell heraus, daß der Mann — ehemaliger SS-Scharführer aus der Leibstandarte — auf patriotische Weise zu fangen war. Er könne seine Ressentiments gegen die britischen Besatzer abreagieren, wenn er Informationen liefere, redete ihm Kram ein.

Am 18. Januar 1951 trafen sich die beiden im Marienbader Hotel Kristallpalast zum letzten Male. Kram hatte die Uniform eines tschechischen Hauptmanns an. Er zahlte 700 DM, dafür solle sich Basarke eine Leica kaufen und in Lübeck den Hafen und die Flugplätze Jagel und Utersen fotografieren. Statt der Leica kaufte

sich Basarke bei der Firma Bernhard Reinhold in Lübeck-Kücknitz nur einen Apparat für 171,50 DM. Zwei Sonntage blieben noch zum Fotografieren. Dann wurde er verhaftet. Bei der Haussuchung fand man zwischen Unterhosen versteckt einen Stapel von Fotografien.

Bei Erich Koffmane in Bremerhaven hatten die Beamten des CIC zur gleichen Zeit geklingelt. Die blonde Inge Timm hatte schon vorher bei der Kripo geplaudert.

Ihr ersparte progressive Tbc die Verhandlung. Horst Basarke bekam acht Jahre wie Gerhard Bente. Erich Koffmane soll gesondert verhandelt werden. Die Amerikaner machen ihn dem englischen Ankläger streitig, weil er im US-besetzten Bremerhaven wohnt.

ten Cupresagarne „Kupferseide" zu nennen. Das sei sittenwidrig und eine Täuschung der Käufer.

Seitdem wird der Kampf der Naturseide gegen die Kunstseide heute vor deutschen Gerichten mit dem Mittel der Sprachkunde ausgefochten: Versteht Frau Jedermann unter dem Wort „Seide" ausschließlich Naturseide oder ist das Wort „Seide" heute ein Oberbegriff, der Natur- wie Kunstseide gleichermaßen umfaßt?

Noch deutlicher: ist die Sprachentwicklung so weit fortgeschritten, daß ein Käufer „echte Seide" verlangt, falls er Naturseide wünscht. Umgekehrt: bezeichnet die textile Welt alle Kunstseiden bereits schlechthin als Seide?

Das haben die Oberrichter von Freiburg unter Vorsitz von Senatspräsident Dr. Wössner am 2. August 51, dem Tag der Urteilsverkündung, zu entscheiden.

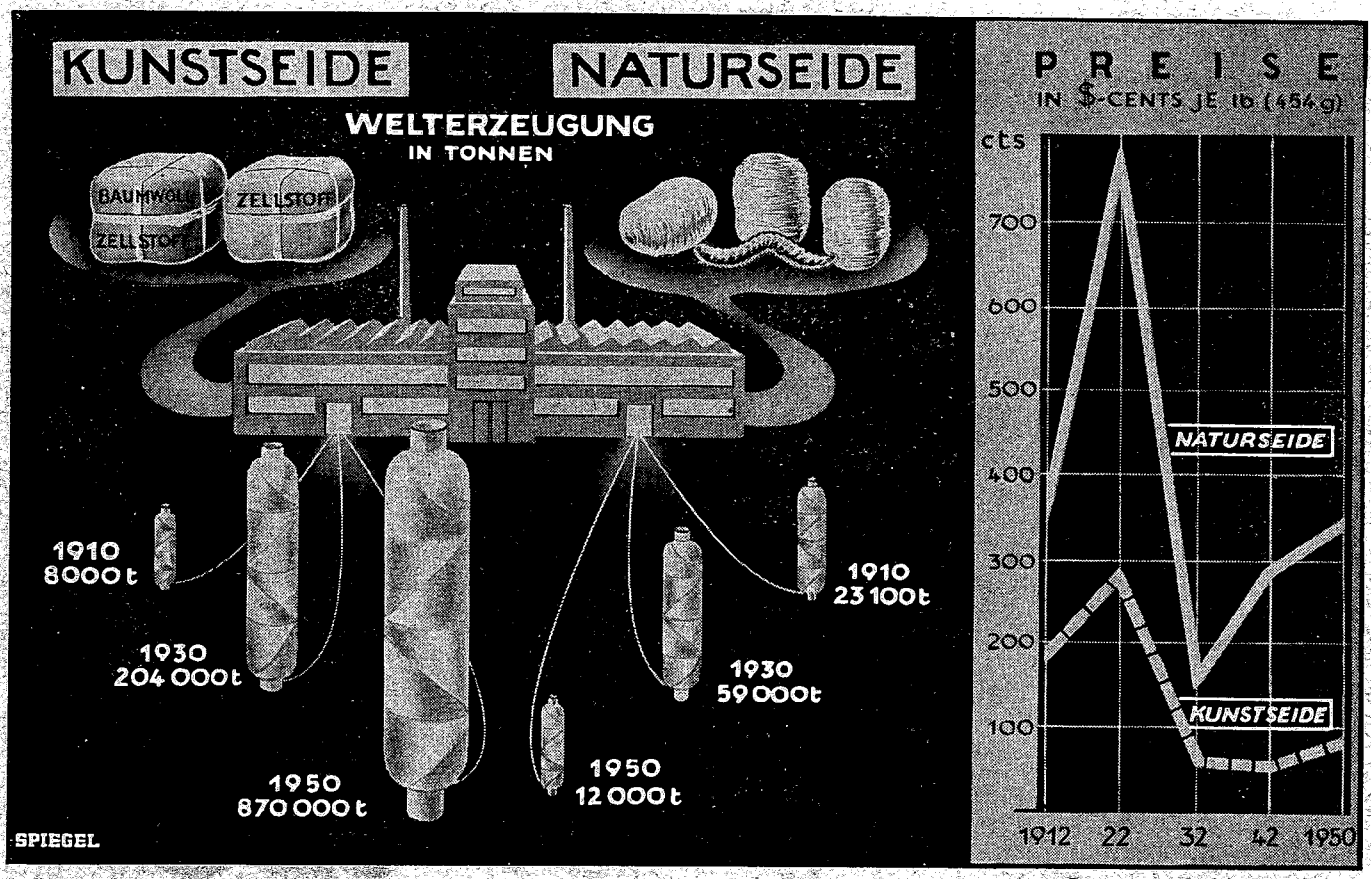
Wirtschaftspolitisch steht der Kampf zur Stunde 72:1 für die Kunstseide, d. h. auf jede in der Welt erzeugte Tonne Naturseide werden heute 72 Tonnen Kunstseide hergestellt. Als um die Jahrhundertwende die Kunstseidenindustrie entstand, konnte die Raupenseide (1900) 17 000 t für sich buchen. Ein Vierteljahrhundert später stieg die Raupenseidenproduktion der Welt auf 47 000 t an, 1939 erreichte sie ihren Höhepunkt mit 61 000 t.

1900 sah die Welt in Samt und Seide noch keine Gefahr in jenen Grüblern, die ihren Retorten bunte Kleiderstoffe entlocken wollten. 1922 jedoch stand die Chemiefaserindustrie — als sie ihre Kinderkrankheiten überwunden hatte — mit 33 000 t Weltproduktion in etwa pari mit der Raupenseide.

Ab Mitte der zwanziger Jahre begann der steile Aufstieg der Chemiefaser, die 1950 mit einer Weltproduktion von 870 000 t einen unerhörten Rekord feierte. Im gleichen Jahr war die Produktion an Naturseide nach dem Brüsseler „Echo de la Bourse" auf 12 000 t abgesunken.

Der Internationale Seidenkongreß, Ende 1950 von der „International Silk Association" veranstaltet, mußte zur Kenntnis nehmen, daß in Frankreich überhaupt keine Naturseidestrümpfe mehr getragen werden und von den über 700 Strumpffabriken der USA nur noch ein gutes Dutzend sich mit der Herstellung von Naturseidestrümpfen abgibt.

Diese Entwicklung spiegelt sich auch im Kunstseide- und Naturseideverbrauch der deutschen Seidenwebereien wider. 1928 — als das alte Nähseidenhaus Gütermann & Co. den Kampf gegen die damalige IG



SEIDE

Das reizendste Hemdchen

Am 4. Juli 51 begann vor dem 1. Zivilsenat des Oberlandesgerichts Freiburg die Vorschlußrunde in dem großen Weltwirtschaftskampf Natur- gegen Kunstseide. Die Endrunde wird vorm Bundesgericht in Karlsruhe abrollen.

Hinter dem Rubrum „Nähseidenfabrik Gütermann & Co., Gutach im Breisgau, gegen Farbenfabriken Bayer in Leverkusen" verbirgt sich der seit 23 Jahren erbittert geführte Kampf der Raupenseideninteressenten gegen die Chemiefaserindustrie.

Es geht um folgendes: Die seit 1864 bestehende, vom alten Max Gütermann gegründete Fabrik für Nähseidengarne beantragte im Januar 1951 beim Landgericht Freiburg eine einstweilige Verfügung, den Farbenfabriken Bayer zu untersagen, die in ihrem Werk Dormagen nach dem Kupferoxyd-Ammoniak-Verfahren hergestellten Cupresagarne „Kupferseide" zu nennen. Das sei sittenwidrig und eine Täuschung der Käufer.

Seitdem wird der Kampf der Naturseide gegen die Kunstseide heute vor deutschen Gerichten mit dem Mittel der Sprachkunde ausgefochten: Versteht Frau Jedermann unter dem Wort „Seide" ausschließlich Naturseide oder ist das Wort „Seide" heute ein Oberbegriff, der Natur- wie Kunstseide gleichermaßen umfaßt?

Noch deutlicher: ist die Sprachentwicklung so weit fortgeschritten, daß ein Käufer „echte Seide" verlangt, falls er Naturseide wünscht. Umgekehrt: bezeichnet die textile Welt alle Kunstseiden bereits schlechthin als Seide?

Das haben die Oberrichter von Freiburg unter Vorsitz von Senatspräsident Dr. Wössner am 2. August 51, dem Tag der Urteilsverkündung, zu entscheiden.

Wirtschaftspolitisch steht der Kampf zur Stunde 72:1 für die Kunstseide, d. h. auf jede in der Welt erzeugte Tonne Naturseide werden heute 72 Tonnen Kunstseide hergestellt. Als um die Jahrhundertwende die Kunstseidenindustrie entstand, konnte die Raupenseide (1900) 17 000 t für sich buchen. Ein Vierteljahrhundert später stieg die Raupenseidenproduktion der Welt auf 47 000 t an, 1939 erreichte sie ihren Höhepunkt mit 61 000 t.

1900 sah die Welt in Samt und Seide noch keine Gefahr in jenen Grüblern, die ihren Retorten bunte Kleiderstoffe entlocken wollten. 1922 jedoch stand die Chemiefaserindustrie — als sie ihre Kinderkrankheiten überwunden hatte — mit 33 000 t Weltproduktion in etwa pari mit der Raupenseide.

Ab Mitte der zwanziger Jahre begann der steile Aufstieg der Chemiefaser, die 1950 mit einer Weltproduktion von 870 000 t einen unerhörten Rekord feierte. Im gleichen Jahr war die Produktion an Naturseide nach dem Brüsseler „Echo de la Bourse" auf 12 000 t abgesunken.

Der Internationale Seidenkongreß, Ende 1950 von der „International Silk Association" veranstaltet, mußte zur Kenntnis nehmen, daß in Frankreich überhaupt keine Naturseidestrümpfe mehr getragen werden und von den über 700 Strumpffabriken der USA nur noch ein gutes Dutzend sich mit der Herstellung von Naturseidestrümpfen abgibt.

Diese Entwicklung spiegelt sich auch im Kunstseide- und Naturseideverbrauch der deutschen Seidenwebereien wider. 1928 — als das alte Nähseidenhaus Gütermann & Co. den Kampf gegen die damalige IG Farben aufnahm — verarbeiteten Deutschlands Seidenwebereien 2502 t Raupenseide und 3904 t Kunstseide.

So sieht es heute im Zentrum der westdeutschen Seidenindustrie aus: in Krefeld, der Seidenstadt am Niederrhein, wurden 1949 noch ganze 47 t Raupenseide gegen 2663 t Kunstseide verarbeitet.

Nun kämpften bis vor kurzem Natur- und Kunstseide allein um die Gunst der Frau. Heute konkurrieren neben der Kunstseide noch Nylon und Perlon, die vollsynthetischen Fasern. Nylon und Perlon stehen heute in ihrer mengenmäßigen Entwicklung da, wo die Kunstseide nach dem ersten Weltkrieg stand.

Wenn auf dem Internationalen Seidenkongreß vor einem halben Jahre noch gesagt wurde, daß eine exklusive Käuferschicht immer die übrig gebliebene Weltproduktion an Naturseide abnehmen wird, dann legt Düsseldorfs Königsallee für diese These nicht die Hand ins Feuer. Im Gegenteil, Düsseldorf glaubt, daß Unterwäsche aus Nylon oder Perlon in absch-